

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56845

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

# Miszelle

HELGA BRANDES

»EIN VOLK MUSS SEINE FREIHEIT SELBST EROBERN...«

Rebmann, die jakobinische Publizistik und die Französische Revolution

*Die Revolution, die in Frankreich den Staat, hat in Deutschland die Literatur erschüttert.*

(Varnhagen von Ense, 1811)

Die Rezeption der Französischen Revolution in Deutschland führte zu tiefgreifenden Veränderungen innerhalb des Pressewesens: Zum einen bildete sich eine neue Form politischer Publizistik heraus, zum anderen begann sich eine kritisch-publizistische Öffentlichkeit mit einer Dynamik zu entfalten, wie sie erst wieder unmittelbar nach 1830 und 1848 zu beobachten ist.

## 1. Deutsche Publizistik und die Revolution von 1789

Der Struktur- und Funktionswandel der deutschen Publizistik im Kontext der Französischen Revolution vollzieht sich im wesentlichen zwischen 1790 und 1800.

Die Politisierung, ein Wesensmerkmal dieses Wandels, erfaßt in besonderer Weise die Gattung der Zeitschriften, die – cum grano salis – bis dato gerade durch ihre apolitische Grundhaltung gekennzeichnet war (so zum Beispiel die Moralischen Wochenschriften). Ihre »Kritik« bezog sich in erster Linie auf die Laster und Schwächen des Individuums; gesellschaftliche Institutionen, öffentliche Angelegenheiten und politisch-religiöse Verhältnisse waren kein Thema. Der »Alte Deutsche«, eine 1730 in Hamburg erschienene Wochenschrift, betont ausdrücklich: *Ich menge mich in keine öffentliche Sachen. Dazu habe ich keinen Beruff<sup>1</sup>.*

Die vorrevolutionären Journale, zum Beispiel kritische Literaturzeitschriften, die die soziale Realität als Gegenstand nicht aussparten, gehörten zu den Ausnahmen; so zum Beispiel Wielands »Teutscher Merkur« (1773–1789; ab 1790 [–1810] unter dem Titel »Neuer Teutscher Merkur« erschienen), das »Deutsche Museum« von Boie und Dohm (1776–1788; ab 1789 [–1791]: »Neues Deutsches Museum«), Gedikes und Biesters »Berlinische Monatsschrift« (1783–1811) sowie die ersten »Staatsbürgerlichen Journale«, wie Schlözers »Stats-Anzeigen« (1782–94) und sein »Briefwechsel meist historisch-politischen Inhalts« (1784–87)<sup>2</sup>, Wekhrlins »Chronologen« (1771–81), »Das graue Ungeheur« (1784–87), »Hyperboreische Briefe«

1 Der Alte Deutsche. Nebst einem Register über 52 Blätter. Vom Jahre 1730. Hamburg (1730), 34. St.

2 Im Winter 1789/90 schlägt Schlözers anfängliche Revolutionsbegeisterung in Revolutionsablehnung um, eine Entwicklung, die bei etlichen seiner Zeitgenossen zu beobachten ist, so bei Schiller, Hölderlin, Klopstock. – Zu Schlözer siehe ausführlicher: Jürgen Voss, Schlözer und Frankreich. In: Germanistik aus interkultureller Perspektive, hg. von Adrien FINCK und Gertrud GRÉCIANO, Strasbourg 1988, S. 94–105, bes. S. 99.



(1788–90), Chr. F. D. Schubarts »Teutsche Chronik« (1774–77). Auf konservativer Seite wäre als vielgelesenes Journal zu nennen: »Hamburger Politisches Journal«, 1781–1804, hg. von Gottlieb Benedikt von Schirach. Die Zahl der politisch-orientierten Journale stieg kontinuierlich: 1770–79 waren es 7, 1780–89: 20<sup>3</sup>. Doch erst nach 1789 läßt sich von einem Durchbruch der politischen Publizistik sprechen. Die Zahl der Zeitschriftenneugründungen steigt »explosionsartig« an, verbunden mit einer Radikalisierung der in den Journalen propagierten politischen Ansichten. Eine ideologisch-politische Polarisierung der periodischen Presse ist die Folge: die konterrevolutionäre, konservativ-reaktionäre Publizistik einerseits<sup>4</sup> und die im folgenden näher untersuchte jakobinische, demokratisch-revolutionäre Presse andererseits. Zwei Antworten auf ein historisches Ereignis. Auf die zwischen beiden Positionen angesiedelte liberale Publizistik kann ich in diesem Zusammenhang nicht näher eingehen<sup>5</sup>, ebensowenig auf die Zeitschriften der Weimarer Klassik, die eine besondere Spielart der Revolutionsrezeption darstellen<sup>6</sup>.

3 Vgl. Falko SCHNEIDER, *Aufklärung und Politik, Studien zur Politisierung der deutschen Spätaufklärung am Beispiel A. G. F. Rebmanns*, Wiesbaden 1978, S. 30.

4 Dazu zählen vor allem folgende Blätter: von Leopold Alois Hoffmann »Wiener Zeitschrift« (1792–93), Ludwig Adolf Christian von Grolmann, Ernst August Anton von Göchhausen u. a. »Eudämonia, oder deutsches Volksglück« (1795–98) und Heinrich Ottokar Reichard »Revolutions-Almanach« (1793–1801). Dazu: Klaus EPSTEIN, *Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland. Der Ausgangspunkt: Die Herausforderung durch die französische Revolution (1770–1805)*, (Princeton/New Jersey 1966) Frankfurt/M., Berlin 1973; Friedrich SOMMER, *Die Wiener Zeitschrift 1792–1793. Die Geschichte eines antirevolutionären Journals*, Leipzig 1932; Gustav KRÜGER, *Die Eudämonisten. Ein Beitrag zur Publizistik des ausgehenden 18. Jahrhunderts*. In: *Historische Zeitschrift* 143 (1931), S. 467–500; Max BRAUBACH, *Die »Eudämonia« (1795–98). Ein Beitrag zur deutschen Publizistik im Zeitalter der Aufklärung und der Revolution*. In: *Historisches Jahrbuch (...) der Görres-Gesellschaft* 47 (1927), S. 309–329; Holger BÖNING, *Eudämonia, oder deutsches Volksglück – ein Beitrag zur Geschichte konservativer Publizistik in Deutschland*. In: *Text und Kontext* 13.1. *Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien*. Hg. von Klaus BOHNEN und Sven Aage JØRGENSEN. Kopenhagen, München 1985, S. 7–36; Helga BRANDES, *Zwischen Heteronomie und Autonomie: Die antirevolutionären Zeitschriften in Deutschland*. In: Wolfgang WITTKOWSKI (Hg.): *Revolution und Autonomie. Deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der Französischen Revolution*, Tübingen 1990, S. 234–243.

5 Zu nennen wären: »Braunschweigisches Journal philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts« (1788–91), hg. von Johann Heinrich Campe u. a. Fortsetzung u. d. T.: »Neues Braunschweigisches Journal« (1792), 1792/93 als »Schleswigsches Journal« erschienen, hg. von August von Hennings. – »Friedenspräliminarien« (1793–96), von Ludwig Ferdinand Huber herausgegeben; August von Hennings »Genius der Zeit. Ein Journal« (1794–1800); »Europäische Annalen« (1795–1820) von Ernst Ludwig Posselt (1828 unter der Redaktion Heines und Friedrich Ludwig Lindners als »Neue allgemeine politische Annalen« fortgesetzt); »Beyträge zur Geschichte der Französischen Revolution« (1795–96) von Peter Paul Usteri, fortgesetzt unter dem Titel »Humaniora« (1796–97); Usteris »Klio. Eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte« (1795–96); »Annalen der leidenden Menschheit – in zwanglosen Heften« (1795–1801) August von Hennings u. a. – Dazu im einzelnen: Paul HOCKS und Peter SCHMIDT, *Literarische und politische Zeitschriften 1789–1805*, Stuttgart 1975, passim; Erwin DITTLER, *Ernst Ludwig Posselt (1763–1804) im Umbruch der Zeit*. In: *Badische Heimat*, H. 3 (1989), S. 417–446.

6 So zum Beispiel Schillers »Rheinische Thalia« (1785–91), (Fortsetzung u. d. T. »Neue Thalia«, 1792–93) und »DIE HOREN eine Monatsschrift« (1795–97) sowie Goethes »Propyläen. Eine periodische Schrift« (1798–1800). – Dazu: Fritz BERRESHEIM, *Schiller als Herausgeber der Rheinischen Thalia, Thalia und Neue Thalia, und seine Mitarbeiter*, Stuttgart 1914 (=Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte. Neue Folge Heft 40); Josef LORENZ, *Geschichte von Schillers »Horen«*, Breslau (Phil. Diss.) 1921; Paul RAABE, *Die Horen. Einführung und Kommentar*, Darmstadt 1959; Günther SCHULZ, *Schillers Horen. Politik und Erziehung. Analyse einer deutschen Zeitschrift*, Münster 1959 (=Deutsche Presseforschung, Bd. 2); Ernst BOEHLICH, *Goethes Propyläen*, Stuttgart 1915 (=Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte, N. F. 44); Wolfgang Freiherr von LÖHNESEN, *Einführung und Anhang (zu den*



Im Zusammenhang mit der Politisierung der Presse steht der zu beobachtende »Strukturwandel« der Öffentlichkeit, der sich im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts abzeichnet. Die Zahl der Leser wächst stetig, das politisch-gesellschaftliche Informationsbedürfnis nimmt zu. Aus dem literarisch-kritischen Lesepublikum der Aufklärung entwickelt sich die immer größer werdende politisch interessierte Öffentlichkeit im ausgehenden 18. Jahrhundert. Das Periodikum als politischer Meinungsträger und als exponiertes Medium im Prozeß öffentlicher Meinungsbildung spielt dabei eine zentrale Rolle. Das geschichtsmäßige Ereignis in Frankreich sorgt auch in Deutschland für Bewegung, der Kommunikationsprozeß innerhalb des Bürgertums erhält entscheidende Impulse. Parteilichkeit (für oder gegen die Revolution), Zeitkritik und ein starker Aktualitätsbezug prägen fortan das Profil der Journale. Eine politische Rhetorik bildet sich heraus, der bewußte Einsatz »publizistischer« Mittel nimmt zu. Strukturell und funktional erhält nach Jahren der Stagnation das Journalwesen in Deutschland nunmehr einen Auftrieb, der sich auch in der Resonanz der Leserschaft ausdrückt. *Tous les Allemands, en général*, so läßt sich der Marquis de Messey vernehmen, *se mêlent un peu de politique; ils sont amateurs de gazettes*<sup>7</sup>. Der »Mainzer Club« zum Beispiel hielt zeitweise 23 gelehrte Zeitungen, 24 politische Zeitungen und Gazetten und 41 andere Periodika<sup>8</sup>.

Der Wirkungszusammenhang zwischen Publizistik – Politik – Öffentlichkeit wird gerade in Umbruchphasen offenkundig, wie hier im Zeitalter der Großen Französischen Revolution. Das geschichtliche Ereignis, ob als Aufbruch, ganz optimistisch im Geiste der Spätaufklärung, oder als Bedrohung, Krise, Katastrophe im Sinne der Restauration erfahren, löst in verschiedenen Bereichen des kulturellen Lebens der Zeit Veränderungen, Umwälzungen, Innovationen aus. Im Bereich der Publizistik lassen sich die durch die Rezeption der Französischen Revolution in Gang gesetzten Neuerungen vor allem in den jakobinischen Journalen ablesen.

## 2. Die jakobinischen Zeitschriften

Die Journale demokratisch-revolutionärer Provenienz fungieren nicht mehr nur als moderates Medium bürgerlicher Selbstverständigung wie die Aufklärungspublizistik vor 1789; sie werden zum »Kampfplatz der Meinungen«, zum Forum politischer Auseinandersetzungen<sup>9</sup>. Das Öffentliche, aber unverbindliche Raisonement weicht einem leidenschaftlichen, parteilichen Engagement.

In den Zentren politischer Aktivitäten entstanden auch die meisten der bedeutenden jakobinischen Journale. Im Elsaß: Friedrich Christoph Cotta: »Straßburgisches politisches Journal, eine Zeitschrift für Aufklärung und Freiheit« (Straßburg 1792), Eulogius Schneider: »Argos, oder der Mann mit hundert Augen« (Straßburg 1792–94). In Mainz: »Die neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund« (1793), Anton Fuchs: »Der kosmopolitische Beobachter« (1793), Kaspar Hartmann/Johann Dominik Meuth: »Der fränkische Republikaner, eine Wochenschrift für die ganze Menschheit« (1792–93), Friedrich Lehne: »Der Beobachter vom Donnersberg« (1798–1801), Matthias Metternich: »Der Bürgerfreund« (1792–93), Georg Christian Gottlob Wedekind: »Der Patriot« (1792–93). Im Rheinland: Joseph Görres: »Das rothe Blatt« (Koblenz 1798) und »Der Rübezahl« (Koblenz 1798–99), Franz Theodor

Propyläen). In: Goethe, Johann Wolfgang (Hg.), Propyläen. Eine periodische Schrift (Nachdruck), Darmstadt 1965, S. 1095–1175; Joachim WOHLLEBEN, Goethe als Journalist und Essayist, Frankfurt/M. Bern 1981.

7 Marquis de MESSEY, Voyage d'un Français fugitif dans les années 1791 et suivantes, 3 Bde. (Paris 1816), Bd. I, S. 108. Zit. n. Jürgen Voss, Oberrheinische Impressionen aus Memoiren und Tagebüchern französischer Emigranten der Revolutionszeit. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 132 (1984) S. 217. – Freundlicher Hinweis von Jürgen Voss.

8 Vgl. EPSTEIN (wie Anm. 4) S. 52.

9 Dazu: Hedwig VOEGT, Die deutsche jakobinische Literatur und Publizistik 1789–1800, Berlin 1954. – Und: Inge STEPHAN, Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789–1806), Stuttgart 1976.



Biergans: »Brutus oder der Tyrannenfeind. Eine Zehntags-Schrift um Licht und Patriotismus zu verbreiten« (Köln 1795) und »Brutus der Freie« (Aachen 1796), Johann Baptist Gleich: »Der Freund der Freiheit« (Bingen 1797–98) und »Astreae« (Bingen 1798), Matthias Metternich: »Politische Unterhaltungen am linken Rheinufer« (1798). In Norddeutschland: Georg Conrad Meyer: »Der neue Mensch« (Flensburg 1796–97) und »Der Feind Englands« (Flensburg 1801), Friedrich Wilhelm von Schütz: »Hamburger Merkur, historisch, politisch und literarischen Inhaltes« (Hamburg 1792), »Der neue Protheus« (Altona 1793), »Niedersächsischer Merkur, sehr vermischten Inhaltes« (Altona 1792–94), »Neuer niedersächsischer Merkur« (Mainz/Altona 1797–99), Schütz zusammen mit Andreas Georg Friedrich Rebmann: »Die Schildwache« (Altona 1796–97), Friedrich von der Trenck: »Proserpina« (Mainz/Altona 1793), Heinrich Würzer: »Der patriotische Volksredner« (Altona 1796) und »Neue Hyperboische Briefe oder politische Träumereyen, Einfälle und Erzählungen aus meines Veters Briefftasche« (Altona 1795)<sup>10</sup>.

Diese Zeitschriften kamen also entweder in Gebieten heraus, die zu Frankreich gehörten (Elsaß) beziehungsweise französisch wurden (Mainz, Rheinland) oder die im Herrschaftsgebiet des dänischen Königs lagen. (Der »Hamburger Merkur« bildete eine Ausnahme.)

Im süddeutschen Raum kann sich aufgrund intensiver politischer Verfolgungspraxis eine jakobinische Publizistik ebenfalls nicht entwickeln, wengleich Oppositionsbewegungen vor 1789 gerade in Süddeutschland, vor allem in Württemberg, existierten<sup>11</sup>.

Fazit: Im Hoheitsgebiet deutscher Fürsten hat sich also weder im Norden noch im Süden infolge der nach 1789 verschärften Zensur eine jakobinische Publizistik entwickeln können.

Eine organisatorische Verbindung zwischen den Jakobinern gab es nicht. Die territoriale Zerrissenheit des Deutschen Reiches verhinderte – anders als in Frankreich mit Paris als Mittelpunkt – die Bildung eines gemeinsamen politisch-ideologischen, publizistisch-literarischen Zentrums. Auf einen Rückhalt in größeren Kreisen der Bevölkerung mußten die Jakobiner ebenso verzichten. Letztlich waren es bürgerliche Intellektuelle, die als Einzelkämpfer wirkten und sich weder theoretisch noch praktisch auf ein gemeinsames Konzept oder Programm berufen konnten. Johann Heinrich Campe schrieb 1792:

*Man frage doch alle Gelehrten, die sich in Deutschland als Anhänger der religiösen und politischen Freiheit gezeigt haben, ob sie verbunden sind! man wird finden, daß nicht das geringste gemeinschaftliche Band unter ihnen herrscht. Jeder wirkt, arbeitet für sich, zu dem großen gemeinschaftlichen Zwecke<sup>12</sup>.*

Es überrascht daher nicht, eine Publizistik anzutreffen, die alles andere als homogen ist<sup>13</sup>. Die individuelle Handschrift der Herausgeber beziehungsweise Mitarbeiter ist nicht zu übersehen, besonders das Konzept und die Gestaltung der Journale betreffend. Dennoch gibt es – vor allem in ideologischer Hinsicht – prinzipielle Gemeinsamkeiten, die es erlauben, diese Zeitschriften zu einer Gruppe zusammenzufassen und sie dem Typus der antirevolutionären Zeitschriften entgegenzustellen. Ihre demokratisch-republikanische Grundhaltung verbindet die Journale, ihre radikale politische Ausrichtung mit gleicher thematischer Schwerpunktbildung schmiedet sie zu einem Genre zusammen. Zu ihren zentralen Themen gehören die Forderung nach einem parlamentarischen Rechtsstaat, der Republik, Aufrufe zum gewaltsa-

10 Die ebenfalls in Altona erschienenen Zeitschriften Rebmanns werden weiter unten aufgeführt. – Zum Leben und Werk norddeutscher Jakobiner: Walter GRAB, Leben und Werke norddeutscher Jakobiner, Stuttgart 1973.

11 S. die vorrevolutionäre Publizistik Schubarts und Wekhrhins. Dazu ausführlich: Heinrich SCHEEL, Süddeutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin<sup>2</sup>1980.

12 Schleswigsches, ehem. Braunschweigisches Journal, hg. von August von Hennings, 1793, S. 376.

13 Wie heterogen beziehungsweise facettenreich in der Forschung der Jakobinismus-Begriff selbst erscheint, kann hier nur angedeutet werden.



men Umsturz »von unten«, die Menschenrechtsdiskussion, die Notwendigkeit der nationalen Einheit. Ein weiteres gemeinsames Charakteristikum liegt in der Polemik gegen die zeitgenössischen restaurativen, antirevolutionären Strömungen (zum Beispiel in der Literatur und im Journalwesen). Nach dem Sturz der französischen Jakobiner am 9. Thermidor (27. 7.) 1794 verändert sich der Tenor der Journale: Einerseits propagieren sie weiterhin republikanische Grundsätze, andererseits erkennen sie zunehmend deutlicher die negativen Folgen der Revolution und die Korruptierbarkeit politischer Kräfte durch das Faszinosum »Macht« (Jakobiner-»Herrschaft«). In den späten 90er Jahren des 18. Jahrhunderts weist ihre Publizistik daher nicht selten eine merkwürdige Mischung aus Fortschrittsglauben und Resignation auf. Besonders eindrucksvoll drückt sich dieser Wandel in Rebmanns Zeitschriften aus.

### 3. A. G. F. Rebmanns Publizistik

Neben Friedrich Wilhelm von Schütz gehört Andreas Georg Friedrich Rebmann (1768–1824) zu den produktivsten Publizisten der jakobinischen Ära. Er wurde 1768 in Sugenheim bei Neustadt an der Aisch (Mittelfranken) als Sohn eines Finanzbeamten geboren. Er studierte Jura in Erlangen, Staatswirtschaft in Jena, wo er auch Schillers Vorlesungen besuchte. Nach Erlangen zurückgekehrt, geriet er zum erstenmal mit der Staatsgewalt in Konflikt, als der Studentenorden »Schwarze Brüder« verboten wurde, ein freimaurerischer Geheimbund, dessen Mitglied er war<sup>14</sup>. Er mußte Erlangen 1792 verlassen. Seitdem befand er sich auf einer einzigen rastlosen Flucht vor den deutschen Behörden. Dresden, Dessau, Erfurt und Altona waren die wichtigsten Stationen, bis er 1796 schließlich ins Exil nach Paris ging.

1797 erhielt Rebmann in dem von Frankreich besetzten Mainz im Auftrag des Direktoriums eine Stelle als Richter, im März 1798 wurde er französischer Staatsbürger. Seine Laufbahn als politischer Journalist endete mit dem Jahrhundert. Nur 1805, inzwischen zum Kriminalrichter beim Obertribunal in Mainz avanciert, tat er sich noch einmal als Publizist hervor. Es erschienen seine »Historisch-politischen Miscellen aus dem Jahrhundert der Kontraste für unbefangene Leser« (Germanien 1805) mit deutlich resignativem Grundzug. Von Napoleon erhielt er den Orden der Ehrenlegion und wurde Präsident des kaiserlichen Gerichtshofs in Trier. 1816 trat er – wie andere Deutsche der französischen Administration in linksrheinischen Gebieten – in den Dienst des Königs von Bayern (Maximilian I. Joseph) ein und wurde geadelt. Von seinem Adelsprädikat machte er allerdings keinen Gebrauch. Seine Karriere fand ihren Höhepunkt, als er zum Oberpräsidenten des Appellationsgerichts in Zweibrücken befördert wurde. 1824 starb er in Wiesbaden<sup>15</sup>.

Doch zurück zu Rebmann als jakobinischer Publizist. Ab 1792/93 arbeitete er als freier Schriftsteller und Journalist. In Dresden erschienen seine ersten Zeitschriften: »Neue Dresdner Merkwürdigkeiten gemeinnützigen Inhalts« (1792/93) und »Der allgemeine Sächsische Annalist« (1793). Zusammen mit dem Buchhändler Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer (1768–1815) gründete er 1793 einen Verlag in Dessau. Der publizistische Durchbruch gelang Rebmann mit der Herausgabe der Zeitschrift »Das neue graue Ungeheur« (1795–97), dessen Titel bereits auf den oppositionellen Traditionszusammenhang verweist<sup>16</sup>. Die Fortsetzung dieser Zeitschrift »Kameleon oder das Thier in allen Farben«, erschien von 1798–1800. Zusammen mit v. Schütz gab er in Altona »Die Schildwache« (1796–97) heraus, die als »Neue Schildwache« 1798 in Paris fortgesetzt wurde. Besondere Beachtung verdient seine 1797–99

14 Vgl. dazu: Falko SCHNEIDER (wie Anm. 3) S. 51.

15 Dazu: Falko SCHNEIDER (wie Anm. 3) S. 50–52. Und: Edith STAMM, J. A. G. F. Rebmann und die Ausbildung des bürgerlichen Geistes im Umbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert (Diss. masch.), Erlangen 1955. – Nadeshda v. WRASKY, A. G. F. Rebmann. Leben und Werke eines Publizisten zur Zeit der großen französischen Revolution (Diss.), Heidelberg 1907. – Rainer KAWA, G. F. Rebmann. Studien zum Leben und Werk eines deutschen Jakobiners, Marburg 1976.

16 »Das graue Ungeheur« (1784–87) von Wekhrlin.



erschienene Zeitschrift »Die Geißel«, desgleichen der »Obskuranten-Almanach« (1798–1800). – Rebmann gehört zu den ersten Schriftsteller-Journalisten, die die Literatur/Publizistik als »Tat« begreift: *Laßt uns Gedichte tun, nicht dichten*<sup>17</sup>.

In seinen Journalen, besonders im »Neuen grauen Ungeheur«, verteidigt er die Grundsätze der Französischen Revolution und propagiert die republikanischen Ideale ohne Einschränkung. Mit polemischer Schärfe – so vor allem im »Obskuranten-Almanach« – rechnet er mit der feudalen Konterrevolution ab. Zu seinen interessantesten Zeitschriften zählt »Die Geißel«, da sich in ihr einerseits sein publizistisches Geschick besonders reich entfaltet, zum anderen die historische Umbruchsituation der Jakobiner deutlich spiegelt (Verteidigung der Idee der Republik / Kritik des faktischen Geschichtsverlaufs > Phase der »Terreur«; Resignation angesichts der erstarkenden restaurativen Kräfte in Deutschland um die Jahrhundertwende).

#### 4. »Die Geißel« (1797–99) von A. G. F. Rebmann

Rebmanns Monatsschrift »Die Geißel« erschien zunächst anonym<sup>18</sup>. *Herausgegeben von Freunden der Menschheit in Upsala bey Gustav Erichson* (d. i. Altona: Verlagsgesellschaft), so lauten die Angaben auf der Titelseite<sup>19</sup>. Rebmann verfaßte – wie die meisten seiner Kollegen – die Zeitschrift zunächst allein (Januar 1797–Juni 1798); ab September 1797 konnte sie unter seinem Namen erscheinen, da er inzwischen in Paris lebte. Ab Heft 7 (jedes Heft umfaßte ca. 100 Seiten) 1798 gab er das Journal zusammen mit dem bereits erwähnten Buchhändler Vollmer in dessen Verlag in Mainz heraus. Ab Januar 1799 ist Vollmer der alleinige Redakteur, von Rebmann stammen nur noch einige Beiträge. Die Hefte 9–11 (1799) tragen wieder wie zu Beginn nur noch den Hinweis *Herausgegeben von Freunden der Menschheit*. Das zuletzt erschienene Heft 12 (1799), den Lesern als »neue Geißel« vorgestellt (aber noch unter dem alten Titel geführt), gab schließlich Bernhardt Reith heraus.

Die jakobinische Literatur hat zur Jahrhundertwende ihren Höhepunkt überschritten. In der Publizistik zeigen sich die ersten Auflösungserscheinungen des Jakobinismus besonders deutlich. Rebmanns allmählicher Rückzug aus dem Journalismus ist ein Beispiel dafür. Sein Amt als Jurist in französischen Staatsdiensten läßt ihm ideologisch-politisch und zeitlich immer weniger Raum. So schreibt er (im September-Heft der »Geißel« 1798) selbst: *An der »Geißel«, obnerachtet mein Name auf dem Umschlag steht, habe ich seit sechs Monaten äusserst wenig theil genommen, und wahrscheinlich werden meine Geschäfte mir künftig nicht mehr erlauben, mich viel mit schriftstellerischen Arbeiten abzugeben*<sup>20</sup>. Überdies spiegelt das Blatt durch seinen Facettenreichtum und die ideologische Mehrschichtigkeit die geschichtlich-publizistische Umbruchphase am Ende des 18. Jahrhunderts eindrucksvoll wider. Als jakobinisches Journal mit seiner revolutionär-demokratischen Ausrichtung drückt es gleichzeitig seine Verwurzelung in spätaufklärerischer Tradition und – vor allem gegen Ende hin – Resignation aus angesichts der immer stärker werdenden restaurativen Kräfte in Deutschland.

17 REBMAN, *Holland und Frankreich in Briefen*. In: REBMAN: *Hans Kiekindiewelts Reisen in alle vier Welttheile und den Mond*. Leipzig und Gera 1794 (2. Aufl. 1796), S. 449.

18 *Die Geißel*. Herausgegeben von Freunden der Menschheit. Upsala 1797, 1.–8. H. (H. 4: *Die Geißel*)  
– Herausgegeben von G. F. Rebmann. Paris 1797, 9.–12. H. – Paris 1798, 1.–6. H.  
– Herausgegeben von den Bürgern Rebmann und Vollmer. Mainz 1798, 7.–12. H.  
– Herausgegeben von dem Bürger Vollmer. Mainz 1799, 1.–8. H.  
– Herausgegeben von Freunden der Menschheit. Mainz 1799, 9.–11. H.  
– Herausgegeben von Reith. Mainz 1799, 12. H.

Als Reprint-Ausgabe erschienen bei Kraus, Nendeln 1972, in 9 Bänden (4 Monatshefte in einem Band). = zitierte Ausgabe.

19 Im selben Verlag erschienen »Das neue graue Ungeheur« und der »Niedersächsische Merkur«, jeweils mit der die Zensur irreführenden oben genannten Orts- und Verlagsangabe.

20 Bd. VI, H. 9, S. 263 f.



## 4.1 Rebmanns Zeitschrift im Kontext der Aufklärung

Das aufklärerische Erbe – teils vereinbar mit, teils im Widerspruch zu jakobinischen Positionen – macht sich an verschiedenen Stellen bemerkbar.

Überall dort, wo die Zeitschrift zur Generalisierung und Enthistorisierung neigt, zeigt sich die Traditionsverbundenheit mit der Aufklärung. Die unhistorische Verwendung des Moral-, Tugend- und Wahrheitsbegriffs verweist auf den Kern der alten Aufklärungsphilosophie mit ihrem normativen Anspruch. Das propagierte Wertsystem wird als überzeitlich gültig dargestellt, Tugend und Laster erscheinen als feste Größen; die Vervollkommnung des Einzelnen hängt davon ab, in welchem Maße sie jene erreichen und diese bekämpfen. So will die »Geißel« das verdorbene Menschengeschlecht *bessern*<sup>21</sup> und dazu beitragen, das *allgemeine Wohl zu befördern*<sup>22</sup>. Es geht ganz allgemein um den Menschen, den Weltbürger. Seine Laster sollen aufs Korn genommen, »geißelt« werden. *Schwinge dich auf, verletzende Geisel (!), so ist im Einleitungsartikel zu lesen, die du bestimmt bist, fühlbar zu machen, dem Ungerechten sein Unrecht, und falle zehnfach brennend nieder auf das Herz des Menschenfeindes, mag eine königliche Krone sein Haupt decken, oder mag er im Bettlerkleide heuchlerisch sein Brod vor den Thüren suchen*<sup>23</sup>.

Der etwa in den Moralischen Wochenschriften immer wieder beschworene »moralische« beziehungsweise »unmoralische« Charakter (der Ungerechte, der Schmeichler, der Friedfertige etc.) taucht in der »Geißel« wieder auf. Die Moral/Unmoral wird als anthropologische Konstante, unabhängig von Raum, Zeit, Stand definiert. Der Herausgeber der Zeitschrift folgt dem Wahrheitskonzept der Aufklärung und vermag daher – so sein Selbstverständnis – »unparteiisch« und »objektiv« über die Gebrechen der Menschheit zu rasonieren.

*Fern sey Partheylichkeit. Fern sey es, den Großen deswegen zu verachten, deswegen zu drücken, weil er ein Größerer ist. Ehre ihm, wenn sie ihm gebührt. Seegen dem Vorsteher des Volks, der es glücklich macht – aber Fluch, Streiche, Schande dem, der zu seinem Elende beyträgt*<sup>24</sup>.

Denn nur wer *unpartheyisch* ist, bleibt Vorurteilen gegenüber immun; nur er befindet sich im Besitz der eigentlichen Wahrheit: *Bleibt unpartheyisch, tadelt jedes Unrecht, und lobt jedes Gute, wer auch sein Urheber seyn möge!*<sup>25</sup>

Selbstdenken ist dabei die Voraussetzung. Rebmann wendet sich in seiner Zeitschrift daher an den *denkenden Leser*<sup>26</sup>.

*Denn jeder Vernünfftige wird doch den Mann unstreitig höher schätzen, selbst wenn er bisweilen irren sollte, der selbst über Sachen nachdenkt (...), als den, welcher sich wie eine Maschine behandeln lassen, und nicht die Resultate seines Nachdenkens, und vorgeschriebene, zum Theil längst widerlegte Irrthümer, vortragen muß*<sup>27</sup>.

Zu den wichtigsten Aufklärungsphilosophen, auf die er sich in solchen Zusammenhängen gern beruft, zählen vor allem Hume und Voltaire. Selbstdenken, Vorurteilkritik, Vernunft – das allein gibt die Basis für ein tugendhaftes und damit glückseliges Leben ab.

Aufklärerischer Fortschrittsoptimismus prägt sein Weltbild. Aus der Aufklärung *entspringt Moralität*<sup>28</sup>. Er setzt sich daher – eine weitere Parallele zu den Aufklärern – für bestimmte

21 Bd. I, 1797, H. 1, S. 4.

22 Ibid. S. 5.

23 Ibid. S. 3.

24 Ibid. S. 5.

25 Bd. III, 1797, H. 12, S. 289.

26 Bd. II, 1797, H. 5, S. 60.

27 Ibid. S. 62. – Hervorhebungen von mir.

28 Bd. I, 1797, H. 2, S. 182.



Reformen ein, so vor allem im Bereich des Erziehungswesens. Die Verbesserung der Bildungssituation auf breiterer Ebene stellt für ihn eine wesentliche Voraussetzung ethisch-humanitären Fortschritts dar. Wer die *Uebel bey einem Volke, das sich verbessern will, wegzuräumen denkt, hat blos ein Mittel. Es heißt: Aufklärung*<sup>29</sup>. Zu diesem Zweck fordert er – wie gesagt – pädagogische Reformen (im Sinne des Philanthropinismus)<sup>30</sup>.

In diesem Zusammenhang hebt er auch den *Nutzen des Viellesens* hervor: *Wahr ist es aber, daß unsere Vielleserey bisher nichts geschadet, sondern im Gegentheil Ideen im allgemeinen Umlauf gebracht hat*<sup>31</sup>. Hier distanziert er sich deutlich von der modischen »Lesesucht« – Kritik vieler seiner Zeitgenossen.

Die von der Aufklärung ausdrücklich geforderte Verbesserung der weiblichen Erziehung und Bildung vernachlässigt Rebmann allerdings vollständig. In dem Punkt nimmt er eher eine voraufklärerische Position ein. Bezog die aufklärerische Bildungsreform Mädchen und Frauen in ihr Konzept mit ein, lag die weibliche Erziehung auch den Herausgebern der Moralischen Wochenschriften sehr am Herzen, so ist in der »Geißel« von alledem nichts zu spüren. Die Frau als Adressatin und Leserin spielt keine Rolle mehr, frauenspezifische Themen und emanzipatorische Forderungen sucht man vergebens. Nur am Rande werden gelegentlich Frauenbilder entworfen; sie erscheinen dann allerdings nur in der traditionellen Rolle als *Gattinnen, Mütter und Hauswirthinnen (wozu die Natur sie bestimmt hat)*<sup>32</sup>.

*Weibliche Bescheidenheit* wird als zentrale Tugend herausgestellt<sup>33</sup>. Die Frauen, die ihrer *weiblichen Bestimmung* nicht folgen, werden als *Wildinnen* bezeichnet. Sie ruinieren ihre Männer durch Eitelkeit und Faulheit: *Ihre Männer (...) können nicht genug stehen, um ihren Putz und ihre (das heißt der Frauen) Spielsucht zu befriedigen*<sup>34</sup>.

Die Abschaffung der Pressezensur ist eine weitere Forderung der »Geißel«<sup>35</sup>. Eine Liste verbotener Bücher – darunter auch mehrere Schriften Rebmanns – umfaßt 12 Seiten eines Heftes; sie versteht sich als Information für den Leser und als Anklage gegen die Zensur<sup>36</sup>.

Die Funktion seiner Zeitschrift sieht Rebmann vor allem darin, die Leser aufzuklären, zu belehren, zu informieren. Entsprechend bemüht er sich um eine didaktische Struktur des Blattes, was ebenfalls an die Aufklärung und ihre Publizistik erinnert. So versucht Rebmann beispielsweise, komplizierte Sachverhalte einfach und anschaulich darzustellen (*Schlüssel zur geheimsten Geschichte der Revolution*)<sup>37</sup>. Übersichtliche Gliederungen und systematische Überblicke (*Wohlfahrtsausschuß* etc.) zielen in die gleiche Richtung. Die Kommunikation mit dem Leser spielt in diesem Zusammenhang ebenfalls eine wichtige Rolle und ist als Ausdruck didaktischer Bemühungen zu werten (Preisaufgaben, Bitte um Zeitschriftenbeiträge, Leserbriefe u.ä.). Eine beachtliche Formenvielfalt lockert das Journal auf. Ohne volkstümlich zu sein, versucht die »Geißel«, ihre Leser auch zu unterhalten. Lesen sollte schließlich *Vergnügen und Nutzen* bereiten<sup>38</sup>.

Könnte bislang der Eindruck entstanden sein, es handele sich bei der »Geißel« letztlich doch nur um ein Zeitschriftenorgan der Spätaufklärung, so bedarf dies der Ergänzung und Korrektur. Im folgenden sollen die Aspekte des Journals aufgezeigt werden, die einen Bruch mit der Aufklärung bedeuten.

29 Ibid. S. 182.

30 S. zum Beispiel Bd. VII, 1799, H. 3, S. 287.

31 Bd. IV, 1798, H. 2, S. 130.

32 Bd. I, 1797, H. 3, S. 266.

33 Ibid. 1797, H. 1, S. 112.

34 Ibid. H. 3, S. 266.

35 So zum Beispiel: Bd. V, 1798, H. 3, S. 279ff.

36 Bd. VIII, 1798, H. 7, S. 25–37.

37 Bd. I, 1797, H. 2, S. 142ff.

38 Ibid. H. 3, S. 241.



#### 4.2 Die Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution

Das Blatt verläßt überall da den Boden der Aufklärung, wo es statt Reformen von oben die Revolution von unten fordert. *Das uebel ist erfolgt, Flicker hilft nichts mehr, so ist der Jakobiner Rebmann mit äußerster Deutlichkeit zu vernehmen, es muß entweder ein ernsthafter Streich gewagt werden, oder Deutschlands Völker müssen sich mit Resignation das Schicksal gefallen lassen, welches ihrer wartet. Es muß im südlichen Deutschland eine Revolution ausbrechen*<sup>39</sup>.

Die Aufforderung, Despoten zu stürzen, gipfelt in dem Satz: *Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern, nicht zum Geschenk erhalten*<sup>40</sup>. Und auch dort überschreitet die »Geißel« die Grenzen der Aufklärungspublizistik, wo sie dem Universalismus und überzeitlicher Moralphilosophie konkret geschichtliche und politisch aktuelle Analysen, Forderungen u.ä. gegenüberstellt. Die Französische Revolution und ihre Folgen als zentraler Themenkomplex der Zeitschrift läßt allgemeine Fragestellungen in den Hintergrund treten. Eine kontinuierliche Berichterstattung vom Schauplatz des Geschehens geben dem Blatt eine aktuelle Note. Rebmanns »Pariser Briefe« und »Gemälde« (den heutigen Korrespondentenberichten vergleichbar) werden gerade im Kontext der Revolutionsrezeption zu einem beliebten publizistischen Genre. Revolutionsbejahung, Enthusiasmus und Aufbruchstimmung – charakteristisch für seine frühe Publizistik – sind auch noch in der »Geißel« unüberhörbar. Auch scharfe, aggressive Töne, die zum »Kampf« aufrufen, sind keine Seltenheit. Rebmann beherrscht dabei völlig das Repertoire einer politischen Rhetorik, die in ihrer Expressivität appellativ-agitatorisch wirkt: *Franken! Republikaner! freye Menschen aller Länder!* heißt es in einem Artikel<sup>41</sup>,

*Und ihr, Gründer der Revolution, Weise aller Völker! Ruft mit uns: Krieg dem Tyrannen Oestreichs! Krieg durch das würgende Schwerdt! Krieg durch die Fakkell der Wahrheit! Krieg durch die Kraft der Beredsamkeit! Krieg, heiligen gerechten Krieg! Ungeheuer, den Eumeniden geweiht! der Tag der Rache bricht an; zittre! – und fielen wir im Kampfe, Tyrann! – Gott hat noch rächende Blitze! Rache! Rache!  
Es lebe die Republik!*<sup>42</sup>

Rebmanns Verhältnis zur Französischen Revolution verändert sich im Laufe der Zeit. Nach der jakobinischen Terreur-Phase und der Diktatur des Direktoriums (1797–99) ist er – wie viele seiner Zeitgenossen – vom Ergebnis der Revolution enttäuscht und desillusioniert. Er gelangt, nicht zuletzt durch die größere Nähe zum Geschehen während seines Pariser Exils, zu einer differenzierteren Einschätzung der Vorgänge in Frankreich. Offen und direkt greift er die für das französische Volk unhaltbaren Zustände (Korruption, Machtmißbrauch) an: Verständlich sei es, daß das Volk

*murrt, wenn ihm die tausend Leiden der Revolution einfallen, und es sieht, daß man noch so wenig fürs Volk gethan hat, und daß aller sichtliche glänzende Gewinn gerade den verächtlichsten Wesen zu Theil geworden ist, welche durch ihren goldenen Schlüssel Wege zum Direktorium, in alle Gewalten und zu allen einträglichen Stellen zu finden wissen, während alle wahre Patrioten, arm geworden und verachtet, wohl gar als Jakobiner ausgeschrien sind*<sup>43</sup>.

Gleichwohl hält er an der Revolution als grundsätzlichem »Wert« fest; ebenso an seinen republikanisch-demokratischen Idealen. Eine deutsche Revolution erscheint ihm ohnehin

39 Bd. II, 1797, H. 5, S. 27.

40 Bd. IV, 1798, H. 4, S. 81. – Die Radikalität des Satzes wird allerdings – vermutlich aus Zensurgründen – eingeschränkt, wenn er *Grundsätze, nicht die Waffen* meint, die die Despoten stürzen.

41 *Aufforderung zur Rache am Trauerfeste über die Ermordung der französischen Gesandten zu Rastadt*. Bd. VIII, 1799, H. 5, S. 222ff.

42 Ibid. S. 222.

43 Bd. I, 1797, H. 3, S. 256.



aussichtsreicher und erfolgversprechender, sofern die Deutschen in der Lage sind, aus dem schlechten Beispiel »Frankreich« zu lernen. *Wohl dir, Deutschland, wenn du Frankreichs Erfahrungen benutzest!*<sup>44</sup>

In totaler Verkennung der historischen Realität traut er dem deutschen Volk sowieso mehr als den Franzosen zu. An einer Stelle vergleicht er die Revolution mit einem Schauspiel und kommt zu folgendem Resultat:

*Die Franken kommen mir mit ihrer Revolution vor, wie eine Gesellschaft Schauspieler, welche ein Stück ankündigen, und die ganze Stadt zur ersten Probe einladen wollte. Die Rollen sind noch nicht einstudiert, die Maschinerie stottert, und das Publikum geht unzufrieden und pfeifend nach Hause. Wir Deutsche lernen die Rollen hübsch leise in unsern Zimmern, und wenn wir unsern Vorhang aufziehen; so hoffe ich, daß das Stück recht gut gehen wird*<sup>45</sup>.

Er geht sogar noch einen Schritt weiter und schreckt selbst vor »Mythisierungen« nicht zurück. Dabei (im Einklang mit antirevolutionären Strömungen) »verteufelt« er die französische und idealisiert die deutsche Nation. Der Topos des »Nationalcharakters« dient ihm zur Legitimation: *Die Pariser sind im Allgemeinen das nichtswürdigste, feigste, elendeste, verdorbenste Gesindel, sie haben nie Kraft gezeigt, nie etwas Gutes bewirkt, hingegen stammt alles Böse der Revolution von ihrer Feigheit und Niederträchtigkeit her*<sup>46</sup>. Denn der Charakter der Franken hat folgende Hauptzüge: *Cultur ohne gründliche allgemein verbreitete Aufklärung, Immoralität, Intrikensucht, Ehrgeiz, Sinnlichkeit, und als Folge derselben Oberflächlichkeit, Haß gegen Nachdenken, und Handlungen nach dem ersten Eindruck*<sup>47</sup>.

Ganz anders die Deutschen:

*Ich meines theils bin völlig überzeugt, daß bey einer Revolution in Deutschland wir alle die innern Kämpfe, welche die fränkische intrikante und unmoralische Nation ausgestanden hat, ersparen würden, und daß ein Robespierre, ein Hebert etc. in Deutschland nie eine Rolle spielen könnten. Die Deutschen leitet Nachdenken, die Franken Gefühl*<sup>48</sup>.

Die Franzosen seien unbesonnen, die Deutschen dagegen geduldig, gutmütig und *nicht geneigt zur Intrike*<sup>49</sup>.

Wird die Vorstellung von der Revolution als Ausdruck politischer Selbstbestimmung und Mündigkeit eines Volkes durch die Konstruktion nationaler Stereotypen bereits eingeschränkt, so wird diese Tendenz durch den metaphorischen Sprachgebrauch noch verstärkt. Die Revolution erscheint als »natürlicher« Vorgang, ein aktives Gestalten politischer Vorgänge und gesellschaftsverändernder Prozesse werden überflüssig. Die Naturmetaphorik suggeriert, daß letztlich alles von allein »passiere«: Veränderungen vollziehen sich ohne eigenes Zutun. Wie sich der Schmetterling aus der Puppe »entwickelt«, so werden sich auch die Völker »verwandeln«: *Die Natur der Dinge bestimmt selbst den Zeitpunkt seiner Verwandlung. Eben so ist es warlich! auch mit den Völkern*<sup>50</sup>. Kritisches Denken und Handeln werden durch solche Bilder »entwertet«.

Andererseits erhalten einige »harmlose« Metaphern durch ihren jakobinischen Kontext eine politische Dimension. Das Bild der »Geißel« beispielsweise ist doppeldeutig. Es erscheint im Zusammenhang mit dem *Menschenfreund*, der die Laster geißelt, anprangert. Es bekommt

44 Ibid. S. 263.

45 Ibid. S. 182f.

46 Ibid. S. 156.

47 Ibid. S. 179.

48 Ibid. S. 181.

49 Bd. IV, 1798, H. 2, S. 137. – In der antirevolutionären Publizistik, zum Beispiel in der »Eudämonia«, nehmen die nationalistisch-chauvinistischen Tendenzen zu.

50 Ibid. H. 4, S. 84.



eine politische Aussage, sofern der Leser in der »Geißel« das »Züchtigungswerkzeug« sieht und den kritischen beziehungsweise jakobinischen Verwendungszusammenhang kennt. Das Bild taucht unter anderem im »Genius der Zeit« und im »Neuen Niedersächsischen Merkur« auf. Hier in Form eines anonymen Gedichts. Die letzten drei Strophen lauten:

*Drum gib sie her, die Geißel, die für Toren  
Der Tod dir viel zu früh entwand,  
Und ist für sie die Hand zu schwach geboren:  
So stärke du die Hand.*

*Zum Schutze der Edlen wollen wir sie brauchen,  
Die jener Schwarm jetzt niederbeugt,  
Sie züchtigen, daß ihre Rücken rauchen,  
Und ihre Farb erbleicht.*

*Und wäre sie, ins Mark sie zu empfinden,  
Für ihre Rücken noch zu fein,  
So wollen wir die Schlangen uns erwinden  
Und Furie ihnen sein!<sup>51</sup>*

Und auch der allgemeine Moralitätsbegriff erhält in der »Geißel« mitunter eine politische Bedeutung, wenn er unvermutet historisch gewendet wird: Aus der Aufklärung *entspringt Moralität, und die Unempfänglichkeit gegen die Kunstgriffe der Aristokratie*<sup>52</sup>.

Die Einschätzung der jeweiligen historischen Situation bestimmt Rebmanns Verhältnis zur Revolution und Geschichte<sup>53</sup>. *Die politische Lage Deutschlands hat sich seit einigen Wochen so sehr verändert, daß andere Maasregeln zur Nothwendigkeit geworden sind, als ieyenigen (!) waren, welche damals jeder Deutsche, der es mit seinem Vaterland redlich meynte, anrathen mußte*<sup>54</sup>. Skepsis und Resignation können dann sein Verhältnis zur Revolution bestimmen: *Zu einer förmlichen Revolution ist es jetzt zu spät. Umsonst hat man auf Leidenschaften und auf Verstand der Deutschen zu wirken gesucht, selbst die Verzweiflung vermochte sie nicht aus den (!) Schlummer zu reißen*<sup>55</sup>. Ganz im Sinne der offiziellen restaurativen Politik, der es im wesentlichen um die Sicherung des Status quo, den Erhalt des Ancien régime geht, empfiehlt Rebmann – Ausdruck seiner Resignation, bevor er als Publizist ganz verstummt – eine *Assoziation der geistlichen Stifter und der Reichsstädte*<sup>56</sup>. Diese *Conföderation erwählt den Kayser zu ihrem Protektor*<sup>57</sup>. Widersprüchlich wie die politisch-soziale Realität dieser Umbruchphase ist das Revolutionsbild, das Rebmann zeichnet. Napoleons Staatsstreich des 18. Brumaire (9. 11. 1799) setzt den Schlußpunkt hinter diese kurze, aber bewegte Epoche.

#### 4.3 Publizistische Aspekte

Die »Geißel« wirkt lebendiger, »publizistischer« als beispielsweise die fast gleichzeitig erschienene »Eudämonia«, die durch Monotonie, gelehrten Diskurs und ideologische Redundanz (im Dienste antirevolutionärer Ideologie) ein breiteres Lesepublikum nicht erreichte und im Grunde auch nicht erreichen wollte<sup>58</sup>. Rebmann hingegen möchte einen größeren Leserkreis

51 Neuer Niedersächsischer Merkur. Upsala 1797, S. 10ff. Es ist ein Lobgedicht auf Knigge, nach dessen Tod 1796.

52 Bd. I, 1797, H. 2, S. 182.

53 Vgl. auch Falko SCHNEIDER (wie Anm. 3) S. 89.

54 Bd. II, 1797, H. 7, S. 56.

55 Ibid. S. 71.

56 Ibid.

57 Ibid. S. 73.

58 Vgl. Helga BRANDES (wie Anm. 4).



mit seinen Journalen ansprechen. In seiner Zeitschrift *Laterne: für die mittlere Classe des deutschen Volkes* betont er ausdrücklich, sich *nicht an die vornehmere Menschenklasse, sondern ans Volk* zu richten<sup>59</sup>. Sein Volksbegriff schließt *Bürger und Bauern* ein<sup>60</sup>. Verständlich, anschaulich und unterhaltsam möchte die Zeitschrift sein. Lateinische Zitate werden oftmals übersetzt, ebenso französische Textstellen. Fabeln, Beispielgeschichten, Dramatisierungen und Dialogisierungen gehören zu beliebten Gestaltungsmitteln, die Rebmann verwendet. Journalistische Genres mit ihrem Hang zur Kürze und Aktualität werden zunehmend stärker berücksichtigt. Die Rubriken »Anekdoten und Einfälle«, »Miszellaneen« u.a. dienen der Zerstreuung des Lesers.

Die Rezensionen sind nicht mehr in der sonst üblichen trocken-systematischen Art abgefaßt. Der Ton der Literatur- und Journalkritik ist subjektiver gehalten, der Stil nicht selten witzig-ironisch, bisweilen satirisch-polemisch<sup>61</sup>. Feuilletonistische Elemente sind unverkennbar. Die Satire als »Angriffswitz« (Heine) wird geschickt eingesetzt, vor allem dann, wenn sie mit ihren journalistischen Kollegen des antirevolutionären Flügels abrechnen. Reichard wird beispielsweise als *Guckkastenkrämer* bezeichnet<sup>62</sup>. In Anspielung auf Hoffmann trägt ein anderer Artikel die Überschrift: *Wie soll man den Demokratismus ausrotten? Eine Rede gehalten im Obscuranten-Klub, vom Bruder Aloysius*<sup>63</sup>. Es wird auch schon mal ein Spottgedicht eingestreut. Über den nämlichen Hoffmann, den Herausgeber der »Wiener Zeitschrift«, heißt es:

*An Dir, o Wanze! mich zu rächen?  
Nein, du magst ungehindert stechen.  
Zur Wanze schuf dich die Natur.  
Erdrückt' ich dich, du stänkest nur*<sup>64</sup>.

Der Gegner wird zwar lächerlich gemacht, auf Invektiven und eine plumpere Polemik, wie sie zum Beispiel die »Eudämonisten« gern verwenden, verzichtet man aber im allgemeinen.

Bei aller Leserorientierung und eines auf Wirkung bedachten Stils ist das Blatt jedoch – wie bereits angedeutet – keineswegs als »volkstümlich« zu bezeichnen. Anspruchsvolle Themen (»Revolutionstheorien«, Auseinandersetzung mit der Philosophie Kants etc.), gelegentlich ein enormer Umfang einzelner »Artikel« (60 Seiten Literaturkritik), mitunter eine komplizierte Syntax (ein einziger Satz nimmt fast eine ganze Seite ein)<sup>65</sup> setzen einiges voraus.

An solchen Stellen wird auch die Umbruchsituation der Publizistik deutlich. Die Emanzipation der journalistischen Gattung erhält in dieser Phase wichtige Impulse. Rebmann gehört zu den Redakteuren und Journalisten, die die Zeitschrift im ausgehenden 18. Jahrhundert als diskursintegratives Medium zu nutzen wissen und dem kritischen Journalismus des Vormärz den Weg bereiten.

59 Abdruck in der »Geißel«, Bd. II, 1797, H. 5, S. 5.

60 Bd. I, 1797, H. 1, S. 78.

61 S. zum Beispiel die »Horen« – und »Xenien« – Kritik von Cranz: *Die Ochsiade, oder freundschaftlicher Briefwechsel der Herrn Schiller und Göthe, mit einigen ihrer Herren Collegen.* – Die »Horen« werden darin als *Spukdirnen*, dem Schiller'schen »Musenalmanach« folgt ein *Mückenalmanach*.

62 Bd. VII, 1799, H. 2, S. 219.

63 Ibid. S. 326.

64 *Der verstorbene Tissot an den noch lebenden Hoffmann.* Bd. V, 1798, H. 6, S. 306.

65 Bd. I, 1797, H. 4, S. 12. – Der Text stammt von Cranz.